

Arthur F. Burns Fellowship

Bericht von Lisa Nienhaus

Vice (Brooklyn, NYC)

In meiner zweiten Woche in der Redaktion von Vice in New York führte ich ein Telefongespräch mit dem Berkeley-Ökonomen Barry Eichengreen. Als ich ihm erklärt hatte, wieso ich in von Amerika aus anrief und nicht wie sonst von Deutschland aus, sagte er den unvergesslichen Satz: „I’ve never heard someone mention FAZ and Vice in one sentence.“

Einerseits hat er Recht. Zielgruppe und Themen von Vice sind teilweise schon sehr anders als diejenigen der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, für die ich arbeite. Ich musste vielen Kollegen erst einmal erklären, was Vice ist. Kaum einem war bewusst – mir anfangs auch nicht –, dass es sich dabei nicht nur um eine Webseite handelt, sondern dass ein ganzer Medienkonzern dahintersteckt: mit gedrucktem Magazin, zahllosen Internetseiten, einer Dokumentarsendung auf dem Bezahlsender HBO und bald einem Fernsehsender.

Andererseits ging es mir bei diesem Aufenthalt darum, etwas Neues kennenzulernen, auch journalistisch. Das Gleiche zu machen wie daheim, nur auf Englisch, das hätte mich nicht gereizt. So war ich bei Vice genau richtig.

In Deutschland kennt kaum jemand Vice, der über 40 ist; unter 30 kennt die Internetseite aber fast jeder. Vice richtet sich an jüngere Leute (18 bis 35), hat Portale überall in der Welt (auch in Deutschland) und die Zentralredaktion im New Yorker Hipster-Stadtteil Williamsburg. Die Haupt-Webseite Vice.com ist dabei eine Art irres Feuilleton mit einer Vorliebe für Sex, Drugs & Rock’n’Roll. Besonders gerne stürzen sich Vice-Autoren gleich selbst in die absurdesten Situationen: „I Ate Nothing but Nutella for a Week and Found My Inner Darkness“, lautet die Überschrift von solch einem Text. Der Vice Ratgeber-Onkel zu Familienthemen ist ein vollbärtiger afrokubanischer Rapper namens Kool A.D., der Kolumnen schreibt wie „How to turn your Baby into a Musician“. Ein Freund von mir hat es so zusammengefasst: „Vice, das ist immer ein Dreh mehr. Etwa so: Wir waren Apnoe-Tauchen – auf Speed“.

In Amerika ist Vice vor allem mit den Dokumentationen für HBO bekannt geworden. Die Bekannteste wurde im Juni 2013 ausgestrahlt. Darin fährt ein Vice-Team zusammen mit dem Basketballer Dennis Rodman und drei Mitgliedern der Harlem Globetrotters nach Nordkorea, um dort Basketball mit Nordkoreanern zu spielen. Rodman freundet sich dabei mit dem Diktator Kim Jong-un an – und Vice ist fast überall mit der Kamera dabei. Dieser Art des Journalismus – sich in die Geschichten reinzustürzen und sich als Teilnehmer selbst dabei immer zum Thema zu machen – ist typisch für Vice. Shane Smith, Mitgründer von Vice, nennt das „immersive journalism“, andere nennen es abfälliger Gonzo Journalismus und finden es selbstverliebt. Auf jeden Fall ist es erfolgreich bei den Zuschauern.

Seit dem Nordkorea-Scoop ist Vice bekannter und größer geworden. Die Webseiten haben heute 15 Millionen Besucher (unique user) im Monat, die Seite vice.com liegt auf Platz 87 der meistbesuchten in den Vereinigten Staaten und auf Platz 177 in der Welt (in Deutschland Platz 91). Einige etablierte Medienkonzerne haben sich an Vice Media beteiligt. Rechnet man das, was sie dafür bezahlt haben, hoch, so ist Vice mehr als zwei Milliarden Dollar wert.

Kurz: Ich landete über Nacht in einem Konzern voll wilder Wachstumsphantasie und dazugehörigem Chaos.

Durch den Erfolg bei den Unter-35-Jährigen hat Vice Macht und wird langsam ernst genommen. So hat Vice im März 2015 Präsident Barack Obama interviewt. In der Zeit, in der ich in Amerika war, sendete Vice einen Dokumentarfilm über die überfüllten amerikanischen Gefängnisse, für den Obama erstmals ein Gefängnis besuchte.

Ich selbst war bei Vice News stationiert sowie eine Woche bei Vice.com. Vice News ist eine im Dezember 2013 gegründete Webseite, die sich den Neuigkeiten aus aller Welt widmet. Sie ist die zweitgrößte Internetseite in der Vice-Welt. Für mich passte diese Seite am ehesten zu den Themen, die mich interessieren: Wirtschaft und Politik. Vice News hat auf seiner Webseite schnelle News, aber auch lange und aufwändig recherchierte Geschichten, geschrieben und in Videoform, sowie eigene Video-Shows. Die Themen sind Außenpolitik, Klimawandel und Umwelt, Flüchtlinge, Kriminalität und Polizei sowie Gesundheit und die Rechte von Schwulen, Lesben, Transsexuellen. Wirtschaft und Innenpolitik gibt es auch, jedoch nicht so viel wie anderswo. Die politische Ausrichtung ist sehr linksliberal. Geschrieben wird in Nachrichtensprache gewürzt mit rotzigen Untertönen.

Im Gegensatz zum Vice-Image war es bei Vice News nicht spaßig, sondern erstaunlich ernst. Zudem waren die Menschen erstaunlich alt. Ich hatte einen Raum voller 24-Jähriger erwartet. Doch mit 35 Jahren passte ich dort altersmäßig gut hin. Es gab neben 24-Jährigen auch Über-40-Jährige unter den normalen Angestellten, die meisten Chefs waren etwas älter als ich.

Geschätzt 30-40 Leute arbeiten im Brooklyn Office für Vice News, die Hälfte für Video, die andere Hälfte sind Schreiber oder Redakteure. Alle arbeiten sehr viel und verlassen nur selten das Büro. Auch das Telefon wird wenig benutzt. Weitere Fakten, die einen verwundern, wenn man aus der traditionellen Journalistenwelt kommt: Es gibt kein Archiv, alles wird online recherchiert. Eine Zusammenarbeit mit Nachrichtenagenturen wurde erst begonnen, als ich da war. Ich brauchte Wochen, um herauszufinden, wo es Notizblöcke und Stifte gab (keiner wusste es, weil sie alle alles im Computer notieren). Es gibt nur zwei Drucker, die ständig kaputt sind. Praktikanten, Burns-Fellows und auch Jungredakteure haben keinen eigenen Platz, kein eigenes Telefon und müssen sich jeden Tag einen Platz suchen, der frei ist. Dafür funktioniert die Espressomaschine immer. ☺

Das bedeutet nun nicht, dass Vice News unprofessionell ist. Es ist zwar durchaus chaotisch, aber im Gegenzug bei anderen Dingen strenger, als ich es aus Deutschland kenne: beim Faktenchecken und Redigieren etwa. Da gibt es meist mehrere Durchläufe mit vielen Fragen. Das ist gut, damit am Ende wirklich alles stimmt. Es dauert aber auch lange und ich bin mir nicht sicher, ob die Texte dadurch besser werden.

Die meisten der schreibenden Angestellten sind entweder Editor, das heißt sie redigieren Texte, checken Fakten oder betreuen die Webseite, oder sie sind Staff Writer, dann schreiben sie schnelle News (umgeschriebene Agenturtexte) oder die Neuigkeiten des Tages etwas ausführlicher aufbereitet (aber auch weitgehend, ohne das Telefon in die Hand zu nehmen). Nebenher machen die Schreiber aber alle längere Geschichten, die sie teils wochenlang recherchieren und die teils sehr spannend sind. Zusätzlich hat Vice News ein Netzwerk an Freien und externe Autoren, die beispielsweise investigativ arbeiten.

Ich wurde freundlich begrüßt. Zwar kannte keiner die FAZ, aber man schaute dort keinesfalls auf „old media“ herab, sondern war sehr interessiert daran, dass ich meine Kenntnisse einbrachte. Insbesondere der damalige Managing Editor wollte mich einbinden, er wollte nämlich mehr Wirtschaftsnachrichten auf der Seite. Jeden Morgen um 9 Uhr gab es eine Redaktionskonferenz, danach arbeitete jeder an seiner Aufgabe des Tages oder an seinen

längeren Geschichten. Die Konferenz war erstaunlich autoritär für einen Medienkonzern, der sich nach außen so locker gibt. Jeder trug seine Themenvorschläge vor, danach entschied der Managing Editor sehr zackig, was von den Themen gemacht wurde. Diskutiert wurde fast nie. Das hatte den Vorteil, dass jeden Tag viele Themen auf den Tisch kamen. Der Nachteil war, dass Geschichten nicht gut besprochen wurden, sodass jeder auf sich selbst angewiesen war, ob er daraus eine gute oder eine schlechte Geschichte machte. Insbesondere für die unerfahreneren Kollegen fand ich das schlecht. Jedenfalls sorgte der Chef dafür, dass jeder immer etwas zu tun hatte. Die meisten Kollegen waren zudem nett, auch wenn Lunchpausen in der Regel mit einem Sandwich vor dem Computer verbracht wurden. Am Ende waren wir aber auch mal gemeinsam aus.

Im ersten Monat konnte ich kaum etwas machen für Vice, weil ich parallel für die Sonntagszeitung arbeitete, was meine Wochen ausfüllte. So war ich zwar zu den Vice News-Konferenzen oft anwesend und machte dort Vorschläge, die auch mal aufgegriffen wurden, aber die Texte schrieben meist andere, weil ich später am Tag für die FAS arbeitete. Für Vice machte ich zwei kleinere Wirtschaftsgeschichten. Auf Englisch zu schreiben, fiel mir dabei zunächst schwerer als gedacht, weil es dreimal so lang dauerte wie auf Deutsch. Bald ging es aber gut.

Für die Sonntagszeitung fuhr ich in dieser Zeit einmal nach Derry, New Hampshire, um mir einen Auftritt von Donald Trump anzuschauen, den ich hier porträtiert habe.

<http://www.faz.net/aktuell/politik/wahl-in-amerika/praesidentschaftsbewerber-das-grossmaul-donald-trump-13764125.html>

Die Recherche hat mir einen Einblick in einen Teil des amerikanischen Lebens ermöglicht, der mir bis dahin fremd war. Ich hatte dort eine ultrareligiöse Sitznachbarin im Saal, mit der ich mich lange unterhalten und zu der ich noch heute Kontakt habe. Aber auch erstaunlich viele junge Trump-Unterstützer habe ich kennengelernt. Zuvor hatte ich schon die Republikaner-Debatte für FAZ.net in einem Pub in Brooklyn angeschaut und diesen Text dazu geschrieben:

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/amerika/donald-trump-praesidenten-debatte-als-spektakel-13738158.html>

Eine weitere FAS-Geschichte brachte mich nach Elizabeth in New Jersey, eine Stadt, in der schon eine Mehrheit der Bevölkerung den Hispanics angehört. Interessanterweise waren aber sowohl Bürgermeister als auch der Präsident der Handelskammer deutscher Abstammung. Die Recherche dort hat mir noch einmal ein ganz anderes Amerika gezeigt: Straßenzüge, in denen man sich nur auf Spanisch verständigen konnte, jede Menge illegaler Einwanderer.

Im zweiten Monat hatte ich Zeit für Vice und musste nicht für die FAS arbeiten. Dummerweise kündigte genau drei Tage später mein Managing Editor und war vom einen auf den anderen Tag weg (ein Tag Kündigungsfrist ist üblich in Amerika). Das sollte sich als Pech für uns Burns-Fellows (neben mir war Andrea Maurer dort) erweisen. Denn danach brach für die restlichen Wochen Chaos aus. Drei Interim-Chefs versuchten, Ordnung ins Chaos zu bringen. Im Endeffekt erschienen wochenlang deutlich weniger Texte auf der Seite als zuvor. Uns Deutsche einzubinden, war verständlicherweise nicht die erste Priorität.

Mein erster großer Artikel für Vice News wurde leider genau am Tag nach der Kündigung fertig. Ich hatte über „Popcorn Time“ geschrieben, die weltweit größte Internetseite, auf der

man kostenlos, aber natürlich illegal, raubkopierte Hollywood-Filme schauen kann. Und über die Versuche der Hollywood-Studios, die Seite stillzulegen. Dafür hatte ich mit einem der aktuellen Programmierer der Seite anonym gesprochen und mit dem Gründer, einem 30-jährigen Software-Designer aus Buenos Aires. Die Recherche war spannend, aber die Geschichte brauchte zwei Wochen, bis sie erschien. Ich musste mit jedem einzelnen Interim-Chef persönlich sprechen, bis es so weit war.

<https://news.vice.com/article/popcorn-time-the-netflix-for-pirates-gives-easy-access-to-illegal-films-but-hollywood-is-pissed>

Der Text war später einer der bestgeclickten des Monats, was mich für das lange Warten etwas entschädigt hat. In der Folge wurde er in viele Sprachen übersetzt für andere Vice-Seiten auf der Welt, was mich beeindruckt hat.

Später habe ich noch weitere Geschichten für Vice News geschrieben. Es blieb aber beschwerlich. So war ich froh, dass ich auch noch für eine Woche zu Vice.com kam. Dort war der Chef fest installiert, traf mich schon vorher auf einen Kaffee und so durfte ich gleich am ersten Tag reisen: nach Philadelphia. Meine Idee war, über die Obdachlosen zu schreiben, die dort wegen des Papstbesuchs, der anstand, ihren Park verlassen mussten. Die Sicherheitsvorkehrungen für den ersten Besuch von Papst Franziskus in Washington, New York und Philadelphia waren extrem. In Philadelphia war es besonders hart. Ich habe die Obdachlosen mithilfe eines ehemaligen Obdachlosen, der ein Vice-Fan war, gesucht, besucht, fotografiert und diesen Text geschrieben:

<http://www.vice.com/read/meet-the-homeless-people-getting-kicked-out-of-the-park-they-call-home-because-of-the-pope-924>

Natürlich versuchte ich, den Papstbesuch auch anders zu begleiten und erspähte den Papst am Ende sogar persönlich in New York, als er von der UN Vollversammlung, die ebenfalls in dieser Zeit war, winkend in seinem Fiat davonfuhr. Ebenfalls ein Highlight.

Bei Vice erlebte ich zum Abschluss noch einen irren Tag. Gründer Shane Smith hatte zur „State of the Union“ geladen, einer Rede zur Lage von Vice. Dazu wurden alle Mitarbeiter in Bussen in den Süden von Brooklyn in ein pompöses, golddekoriertes Theater transportiert. Bei Popcorn und Wasser erklärten die beiden Gründer, wie der neue Fernsehsender mit dem Namen Viceland aussehen würde. Wir sahen einige der neuen Shows. Am Ende erklärte Smith dass er Vice zum größten Medienkonzern der Welt machen will. Es war surreal, so stelle ich mir das Leben in der Dotcom-Blase der 90er Jahre vor. Später gab es noch eine Party auf Kosten von Vice.

Meine Arbeit bei Vice hat außerdem dazu geführt, dass ich ein Interview mit Shane Smith für die FAS bekam, was mich gefreut hat.

Zur Stadt New York muss man nicht viel sagen: Sie ist aufregend, wahnsinnig, toll. Wir (meine Familie kam für sechs Wochen mit) waren noch nie dort gewesen. Wir haben in Brooklyn gewohnt und uns dort sehr wohl gefühlt. Dass meine Kinder dabei waren, hat den Aufenthalt teurer gemacht, aber es war für uns alle klar, dass sie das miterleben wollten. Mann und Kinder haben eine Art verlängerten Urlaub gemacht, waren täglich überall in der Stadt unterwegs und haben in Manhattan viel mehr gesehen als ich. Mit Kindern lernt man eine ganz andere Seite der Stadt kennen – und sehr schnell neue Leute. Das funktionierte zum Beispiel beim Straßenfest der nigerianisch-muslimischen Gemeinde, das auf unserer Straße

gefeiert wurde. Ohne Kinder wären wir wahrscheinlich nie dorthin gegangen – es waren nur Afroamerikaner dort. Doch die Kinder erspähten die Hüpfburg und Wasserrutsche und so verbrachten wir einen Nachmittag dort, wurden nett aufgenommen und erlebten live, dass die New Yorker im Sommer gerne ihre Hydranten nutzen, um sich abzukühlen. Durch die Kinder hat man auch zu den älteren Kollegen bei der Arbeit schnell Kontakt. Außerdem hatten die Kinder selbst auch viel Spaß in New York. Ich kann allen nur empfehlen, die Familie mitzunehmen.

Mir haben die Arbeit und das Leben in New York so gut gefallen, dass die Burns-Zeit auch doppelt so lang hätte sein können. Vielen Dank dafür.